

Beitrag Prof. Karl-Peter Sprinkart

Bildungsprojekt »Berufsparcours«

Fachkräftemangel einerseits, Jugendarbeitslosigkeit andererseits – selten klingen zeitgleich eintreffende Meldungen so paradox wie diese. Aber paradox sind sie eben nur auf den ersten Blick. Viele Unternehmen klagen über mangelnde Qualifikationen ihrer Bewerber, diese wiederum brechen oft frustriert ihre begonnene Ausbildung wieder ab. Der gesamtwirtschaftliche Schaden dieses Prozesses ist enorm. Damit Jugendliche besser auf die firmeneigenen Aufgaben vorbereitet werden, existiert seit 1994 der Berufsparcours.

Dabei geht es zum einen um den sogenannten „Schülerparcours“. Ein Schülerparcours beinhaltet üblicherweise Aufgaben aus bis zu 20 Berufen, die von rund 400 Schülern und Schülerinnen aller Schularten (Klassen 8 - 13) an einem Vormittag (geschlechtsgetrennt) und in 3 Gruppen nacheinander absolviert werden.

Test- und Übungsaufgaben sowie Materialien und Werkzeuge werden vom Technikzentrum München – Lübbecke e.V. zur Verfügung gestellt und der Parcours unter Mithilfe von Lehrkräften und Eltern durchgeführt. Die Ergebnisse, die die Jugendlichen bei den jeweiligen Modulen erzielen, werden von ihnen eigenverantwortlich auf einem Laufzettel erfasst. Der Parcours findet in den Räumlichkeiten der organisierenden Schule statt.

Zum anderen geht es um einen Firmenparcours. Bei diesem erproben 400 bis 500 Jugendliche an einem Vormittag ganz praktisch anhand einfacher typischer Aufgaben bis zu 50 regionale Berufe. Die Firmen, die diese Übungsaufgaben anbieten, erleben dabei die Jugendlichen und können direkt eine Einladung für einen betrieblichen Schnuppertag oder für ein Praktikum aussprechen.

Statt zahlreicher Bewerbungen stehen somit die praktischen Fähigkeiten der Jugendlichen und der direkte Kontakt zu den Firmen im Vordergrund. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass sich durch die Parcours die Jugendlichen unter den Berufsbezeichnungen die Berufe eher vorstellen können und auch für weniger bekannte Berufe zu gewinnen sind.

Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler von der 8. bis 10. Klasse aller Schularten sowie unversorgte Jugendliche. Organisiert werden die Parcours durch die regionalen Einrichtungen. Beratung und System erfolgen durch das Technikzentrum.

Dieses herausragende Bildungsprojekt ist seit über einem Jahrzehnt erfolgreich. Seit seinem Start erreichte und begleitete der Berufsparcours etwa 500.000 Jugendliche. Etwa 10.000 Lehrer und 2.700 Unternehmen in ganz Deutschland nutzen das System des Technikzentrum Minden - Lübbecke e. V. regelmäßig. Die Straße des Erfolges dürfte noch lange nicht zu Ende sein, denn für alle Seiten ist das Projekt vorteilhaft. Die Jugendlichen können sich besser auf ihre Ausbildung vorbereiten bzw. die richtige Ausbildungsrichtung wählen, die Unternehmen gewinnen Zeit und Produktivität durch geeigneterer Bewerber. Darüber hinaus ist das Projekt an jeder Schule und jedem Unternehmen ohne großen Aufwand und überaus kostengünstig umsetzbar. 2010 wurde die Gründerin Karin Ressel als Ashoka-Fellow ausgezeichnet.

Bildungsprojekt »Das macht Schule«

„Schule“ und „schlechte Ausstattung“ bilden in großen Teilen Deutschlands ein festes Begriffspaar. Länder und Kommunen sind oft hoffnungslos überschuldet, Anschaffungen und Renovierungen werden auf das Nötigste beschränkt. Doch während sich Politiker lieber in Diskussionen über das ‚richtige‘ Schulsystem ergehen, haben andere bereits die Möglichkeiten entdeckt, die in den Schülern selbst stecken. So entstand das Projekt »Das macht Schule.« Das Potenzial, Dinge zum Besseren zu wenden, steckt in jedem. »Das macht Schule« bringt über die Schüler wieder mehr Eigeninitiative, Verantwortungsübernahme und Gemeinsinn in die Gesellschaft zurück. Schüler erleben, was Initiative und Erfolg miteinander zu tun haben.

Mittel zum Zweck sind Aktionen, bei denen Schüler ihr Klassenzimmer renovieren und andere lebenspraktische, schulrelevante Projekte starten und durchführen. Eine Web-Plattform bietet „Hilfe zur Selbsthilfe“ mit erprobten Checklisten, auch zur Eigenfinanzierung dieser Projekte.

Schulklassen werden ermutigt, ein eigenes Projekt zu starten und werden damit Vorbild für andere.

Das stärkt auch die sozial motivierte Utopie der „selbstverantworteten Schule“. Die gestaltende Teilhabe lässt Akteure zum Ko-Eigner am eigenen Bildungsprojekt werden. Schüler lernen von- und untereinander.

»Das macht Schule« ist eine bundesweite, unabhängige, private und gemeinnützige Initiative. Sie betreibt eine Web-Plattform, erstellt Projektvorlagen, aktiviert und motiviert Schulen ein Projekt zu starten, unterstützt per Hotline, bindet Unternehmen ein und sorgt für die Finanzierung dieser Aktivitäten. »Das macht Schule« finanziert sich durch Sponsoren, Soziale Investoren, Fördermitgliedsbeiträge, Sach-, Zeit- und Geld-Spenden und aus Erträgen eigener Dienstleistungen.

Seit Gründung der Initiative im Jahre 2007 wurden 333 Projekte von Schulen in ganz Deutschland umgesetzt, und das Potential ist bei weitem noch nicht völlige ausgeschöpft. Der Projektansatz ist nahezu unbegrenzt skalierbar, da er an jeder Schule umgesetzt werden kann. Hinzu kommen Kosteneffizienz sowie ein großer wirtschaftlicher Hebeleffekt. Es dürfte sich also lohnen, den eingerichteten Projektzähler auf der Homepage der Organisation im Auge zu behalten. Bernd Gebert, Gründer von »Das macht Schule«, wurde ebenfalls 2010 von Ashoka mit einer Fellowship ausgezeichnet.

[Gesundheitsprojekt »Ethno-Medizinisches Zentrum«](#)

Kaum ein Thema hat die öffentlichen Debatten der letzten Zeit so sehr beherrscht wie die Frage der Integration von Migranten in Deutschland. Alle sind sich einig, dass Integration stattfinden muss, aber wieder einmal zeigt sich, dass politische Parolen und Rahmenprogramme die Menschen oft nur schwerlich erreichen. Um die Migranten insbesondere im Bereich Gesundheit zu unterstützen, entstand im Jahre 1989 – der politischen Entwicklung meilenweit voraus – das Ethno-Medizinische Zentrum. Das Ethno-Medizinische Zentrum e. V. (EMZ) ist eine gemeinnützige Einrichtung mit Sitz in Hannover, deren Ziele die interkulturelle

Gesundheitsförderung und die „gesunde Integration“ von Migrantinnen und Migranten in Deutschland sind.

Das MiMi – Mit Migranten für Migranten-Gesundheitsprojekt basiert auf dem Interkulturellen Setting-Ansatz. D.h. MiMi bildet in einem ersten Schritt erfolgreich integrierte engagierte Migrantinnen und Migranten, die über sehr gute Deutschkenntnisse und ein hohes Bildungsniveau verfügen, zu interkulturellen Gesundheitslotsen, so genannten Mediatoren aus. Nach dieser Ausbildung, in der sie zum deutschen Gesundheitssystem und zu wichtigen Themen der Gesundheit und Prävention geschult werden, führen die Mediatoren selbstständig Informationsveranstaltungen durch, indem sie ihre Zielgruppen, d.h. ihre Landsleute, in deren jeweiligen Lebensräumen aufsuchen und die Informationen zu Gesundheitsförderung und Prävention kultursensibel und in der jeweiligen Muttersprache vermitteln. Die Mediatoren bilden somit Brücken zwischen noch nicht so gut integrierten Migrantinnen und Migranten und dem deutschen Gesundheitssystem.

MiMi-Mediatoren werden so geschult, dass sie Veranstaltungen entweder im Alleingang oder im Tandem mit Angehörigen von Gesundheitsberufen durchführen können. Ihre Arbeit wird auf lokaler Ebene koordiniert. Die Ausbildung folgt festgelegten Qualitätsstandards. Die Unterrichtsmaterialien (Wegweiser und Leitfäden, Foliensätze, Powerpoint-Präsentationen, Evaluationsinstrumente, Aktualisierungen, Übersetzungen) werden vom Ethno-Medizinischen Zentrum zur Verfügung gestellt und mittlerweile von Partnern in ganz Europa adaptiert.

Neben der finanziellen Förderung durch den Bund, wird MiMi von über hundert Kooperationspartnern aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Integrationssektor unterstützt.

Das Ethno-Medizinische-Zentrum kann auf eine mehr als 20jährige Erfolgsgeschichte zurückblicken. Der Verein gibt an, dass mittlerweile über 1000 Migranten aus über 40 Ländern zu Gesundheitsmediatoren geschult wurden und an über 50 Standorten in Deutschland vertreten sind. Im Konzept der Mediation dürfte der Schlüssel für den Erfolg des Projekts zu suchen sein. Das deutsche Gesundheitswesen ist trotz aller Probleme und Bedrohungen nach wie vor exzellent. Daher kann es vorrangig gar

nicht darum gehen, zusätzliche Angebote zu erstellen, sondern die bereits bestehenden bestmöglich zu nutzen. Anstatt also eine Art Parallelgesellschaft – wie sie leider in vielen anderen Bereichen besteht – auch im Bereich der Gesundheitsversorgung entstehen zu lassen, setzt das Ethno-Medizinische-Zentrum hier im positivsten Sinne des Wortes auf Integration.

Ramazan Salman wurde 2008 von der Schwab Foundation als „Social Entrepreneur“ herausgestellt und hat auch andere Auszeichnungen erhalten. [bib]88[/bib]

Gesundheitsprojekt »Zahnmobil«

Trotz der im Vergleich mit anderen Ländern herausragend guten Gesundheitsversorgung in Deutschland gibt es leider noch immer zahlreiche Menschen, die keinen Zugang zu den entsprechenden Angeboten haben oder über eine mangelnde gesundheitliche Aufklärung verfügen. Insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Familien sind davon betroffen. Um hier Abhilfe zu schaffen, entwickelte die Caritas Hamburg gemeinsam mit der Colgate-Palmolive GmbH das Projekt »Zahnmobil«. Sie haben zusammen die erste rollende Zahnarztpraxis auf die Straße gebracht. Der Start des Mobils ist ein Meilenstein in der zahnmedizinischen Versorgung sozial benachteiligter Menschen in Hamburg. An Bord bietet das Team ambulante Behandlungen wie auch Prophylaxe und Beratungen an. Das Zahnmobil wird in der zahnmedizinischen Behandlung obdachloser Menschen und in Kindertagesstätten und Jugendhilfeeinrichtungen für die Präventionsarbeit bei Kindern und Jugendlichen eingesetzt.

Das Projekt konnte durch die großzügige Unterstützung des Hamburger Spendenparlamentes und des Deutschen Hilfswerkes realisiert werden. Die laufenden Betriebskosten tragen Colgate und Caritas gemeinsam. Die Zahnärzte arbeiten ehrenamtlich, die Behandlung ist für die Patienten kostenlos.

Montags und dienstags sucht die Zahnarzhelferin mit dem Zahnmobil Kindertagesstätten, Pädagogische Mittagstische und andere Einrichtungen

der Kinder- und Jugendhilfe auf, um die Kinder spielerisch an die Behandlung in einer Zahnarztpraxis heranzuführen. Die Kinder können auf dem Mobil mit einer Kamera ihren eigenen Mundraum erkunden und sich den Zustand ihrer Zähne auf einem Bildschirm ansehen. Dieses Präventionsangebot baut Ängste vor einem Zahnarztbesuch ab und sensibilisiert die Kinder für das Thema gesunde Ernährung.

Am Mittwoch und am Donnerstag fährt das Zahnmobil nach einem festen Tourenplan Einrichtungen der Hamburger Obdachlosenhilfe an. Das Zahnmobil verfügt über einen Behandlungsstuhl samt Bohr- und Absauganlagen. Damit können Füllungen gelegt und Zähne aufgebohrt oder auch gezogen werden.

Der Muster bildende Erfolg steht außer Frage. Prävention ist eine der entscheidenden Faktoren der Gesundheitspolitik und braucht besonders viel soziale Kreativität. Daher dürfte sich insbesondere die zahnmedizinische Aufklärung unter Kindern als überaus positive ‚Investition‘ erweisen. Da das Projekt keine eigenen Einnahmen erwirtschaftet, ist es auf die Unterstützung tatkräftiger Spender angewiesen. Unentbehrlich für die Finanzierung der laufenden Kosten war daher der grandiose Einfall, den internationalen Zahncremehersteller „Colgate“ als Sponsor zu gewinnen. Solange diese Kooperation weiter besteht, wird auch das Zahnmobil zweifellos weiterrollen, vielleicht demnächst nicht nur durch Hamburg.

2010 wurde dieses Projekt als Ort im Wettbewerb „Deutschland – Land der Ideen“ ausgezeichnet.

Ernährungsprojekt »Schulapfel«

Laut Statistischem Bundesamt ist über die Hälfte der Deutschen übergewichtig, insbesondere bei Kindern ist die Tendenz steigend. Da sich Ernährungsgewohnheiten oft bereits in jungen Jahren bei Menschen festsetzen und gerade Kinder für Krankheiten wie Diabetes besonders anfällig sind, muss eine gesundheitsbewusste Ernährungsaufklärung bzw. Ernährungsumstellung so früh wie möglich einsetzen. Dieses Ziel verfolgt das Projekt Schulapfel.

Mittlerweile im vierten Jahr liefert der Förderverein „Integriertes Obst aus dem Alten Land“ Woche für Woche Schuläpfel an Schulen und Kitas der Metropolregion Hamburg. Der Verein versorgt so Kinder „aus der Region – für die Region“ täglich mit einem Apfel – ähnlich wie mit Schulmilch.

Abwechslung wird ins Apfel Essen gebracht, in dem alle vier Wochen die Sorte gewechselt wird. So lernen die Kinder nach und nach verschiedene Äpfel kennen und können so die Sorten-Vielfalt erleben.

Jeden Montag bzw. am ersten Schultag der Woche wird geliefert. Die Schuläpfel kommen rund ums Jahr knackfrisch in die Schulen, direkt aus dem Alten Land. Solch kurze Wege hat kein anderer Apfel vom Baum zu den Kindern – ein wertvoller Beitrag zum Umweltschutz, der CO₂ spart.

Unseren Schulapfel-Kisten liegen immer wieder aktuelle Informationen zum Obst aus dem Alten Land bei.

Besonders beliebt ist auch das „Altländer Apfeldiplom“, das auf einem Jorker Obsthof abgelegt wird. Mit viel Spiel, Spaß und Information rund um den Apfel werden die Gruppen ab 20 Personen Kenntnisse über Apfelsorten, Obstbau und Altländer Kultur weitergegeben. Das Apfeldiplom hat man für € 7,50 pro Person mit viel Gelächter in zwei Stunden in der Tasche.

Selbstverständlich ist bei einem solchen Projekt der Erfolg nur schwer in Zahlen und Statistiken messbar. Feststeht aber, dass die Nachfrage der Schüler nach dem gesunden Pausenfrühstück bisher nicht nachgelassen hat. Der Schulapfel wird nach und nach zum festen Bestandteil des Schultages.

Das Geschäftsmodell ist dabei für beide Seiten attraktiv. Die Obstbauern erhalten Planungssicherheit durch die halbjährlich geschlossenen Abonnements, die Schulen profitieren von einem saisonunabhängigen Festpreis.

Wenngleich der Apfelanbau nicht gleichmäßig auf alle Regionen Deutschlands verteilt ist, so lassen sich entsprechenden Kooperationen mit Sicherheit nicht nur im Alten Land bei Hamburg verwirklichen. Vorrangig wäre hierbei sicherlich an die Bodenseeregion zu denken.

Dieses Projekt erhielt den Kooperationspreis in der Kategorie „Nachhaltigkeit/Wirtschaftlichkeit“ des Landes Nordrhein-Westfalen 2009.

Ernährungsprojekt »Neuland«

Nicht erst seit dem jüngsten Dioxinskandal ist die Frage der Tierhaltung ein wichtiger Faktor für die Kaufentscheidung des Verbrauchers geworden. Trotz des so genannten ‚Biobooms‘ liegt der Marktanteil von Bioprodukten allerdings weiterhin bei weniger als 5%, bei Fleischprodukten ist er noch weitaus geringer. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die strengen Richtlinien der Bio-Branchen, insbesondere bei der Fütterung, die ökologische Tierzucht überaus aufwendig und damit kostenintensiv werden lassen, womit nicht selten deren Wirtschaftlichkeit in Frage gestellt wird. Eine Möglichkeit, jenseits dieser Richtlinien eine artgerechte Tierhaltung zu ermöglichen, schuf das Projekt »Neuland«.

„NEULAND - Verein für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung e.V.“ mit Sitz in Bonn wurde 1988 gegründet. Der Verein hat die inhaltlichen und organisatorischen Voraussetzungen geschaffen, um NEULAND als ein eigenständiges Markenfleischprogramm aufzubauen. Gegründet wurde NEULAND dabei nicht als Öko-Programm, sondern als ein völlig neues Konzept. Dabei sind Maßstäbe für eine besonders artgerechte Tierhaltung gesetzt worden, welche inzwischen von vielen Institutionen anerkannt sind. Das Ziel war und ist, eine soziale, qualitätsorientierte, tiergerechte und umweltschonende Tierhaltung mit hoher Glaubwürdigkeit und Transparenz auf bäuerlichen Betrieben zu praktizieren.

Die Tiere werden zu einem angemessenen Preis, welcher die Existenz der landwirtschaftlichen Betriebe sichert, aufgekauft. Nach der Schlachtung werden sie an NEULAND angeschlossene Fleischerfachgeschäfte, Großküchen und in die Gastronomie weiterverkauft.

Es ist eine Besonderheit, dass NEULAND nicht von der Fleischerbranche gegründet wurde, sondern von fünf gesellschaftlichen Verbänden, von denen heute noch der „Deutsche Tierschutzbund“ (DTschB), der „Bund

für Umwelt und Naturschutz“ (BUND) und die „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“ (AbL) als Trägerverbände fungieren.

Wie bereits erwähnt, legt der Verbraucher beim Kauf tierischer Produkte zunehmend Wert auf die artgerechte Haltung der Tiere. Ob ihm jedoch auch die zusätzlichen Bioregeln am Herzen liegen, ist fraglich. Vermutlich ist nicht jeder tierfreundliche Verbraucher der Auffassung, dass Schweine unbedingt mit Bioerbsen gefüttert werden müssen. Allerdings wäre es bedauerlich, wenn ein mögliches Wachstum tier-freundlicher Betriebe durch zusätzliche rigide Vorschriften verhindert würde. Daher könnte der Neuland-Ansatz überaus großes Potential für die Zukunft der Tierhaltung haben. Er ist insoweit ein Social Business, als er die Tierschutzanliegen vieler Konsumenten und VerbraucherInnen aufgreift und über den Genuss tierischer Produkte und guten Fleisches erlaubt.

Sozialprojekt »Eltern-AG«

Die aktuelle Pisa-Studie 2010 hat wieder einmal ein großes gesellschaftliches Problem offenbart, den so genannten Herkunft-Zukunft-Zusammenhang. Nach wie vor ist der Bildungserfolg eines Kindes in Deutschland, und damit seine berufliche Zukunft, zu stark von den Vorbedingungen des Elternhauses abhängig, so das Ergebnis der Studie. Diesen Kreislauf so früh wie möglich zu unterbrechen, ist das Ziel des Projekts »Eltern-AG«.

In Erziehungsfragen finden Väter und Mütter bei der ELTERN-AG Unterstützung. Das Angebot richtet sich speziell an Menschen in besonders belasteten Lebenslagen, die durch konventionelle Hilfsangebote eher schwer erreicht werden. ELTERN-AG zielt auf werdende Eltern und Familien mit Kindern im Vorschulalter. Es ist für die Teilnehmer kostenfrei.

Interessierte Eltern treffen sich über einen Zeitraum von 20 Wochen jeweils einmal wöchentlich und lernen dabei, wie sie ihre Kinder besser fördern können. Gecoacht werden die Eltern von ausgebildeten Mentoren, die direkt in den Kiezen arbeiten und unter anderem über Multiplikatoren,

wie Erzieher, Hebammen oder Kinderärzte, den Kontakt zu den Familien herstellen.

Die Mentoren vermitteln in den Elterngruppen sowohl Grundlagen der Kindererziehung als auch Methoden zur Stressbewältigung und ermöglichen den Teilnehmern einen direkten Austausch mit anderen Eltern und die Bildung von Nachbarschaftsnetzwerken. Um die Eltern zu fördern, wird auf Freiwilligkeit und Erfahrungsaustausch gesetzt, denn mit verordneter Hilfe haben viele Teilnehmer schlechte Erfahrungen gemacht. Grundannahme ist, dass Erziehungsfähigkeiten bei nahezu allen Eltern vorhanden sind. Wenige und einfache Erziehungsgrundsatz (z.B. Respekt vor dem Kind und Gewaltfreiheit) reichen aus, um etwa Konfliktsituationen zu bewältigen.

ELTERN-AG ist explizit wissenschaftlich ausgerichtet und integriert die aktuellen Erkenntnisse der Neurowissenschaften, der Entwicklungspsychologie und der Sozialpädagogik. Es fokussiert auf die Eltern-Kind-Interaktion, die kindliche Entwicklung sowie auf lebensweltliche und sozialräumliche Bedingungen.

Das Programm wurde von Prof. Dr. Meinrad Armbruster (Professor für pädagogische Psychologie Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) und Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut) entwickelt. Mentorenausbildungen werden ganzjährig von der MAPP-Empowerment GmbH (gemeinnützig) angeboten. Die MAPP stellt das Konzept ELTERN-AG, die Träger als Kooperationspartner führen es in ihren jeweiligen Regionen durch.

Seinen Ursprung nahm das Projekt im Jahre 2004 in Sachsen-Anhalt, mittlerweile hat es sich auf andere Bundesländer wie Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein ausgeweitet. Eine weitere Ausdehnung auf das gesamte Bundesgebiet ist geplant.

Die ELTERN-AG hat über die Jahre einen beachtlichen Kreis von Partnern zur Unterstützung ihres Projekts gewinnen können, darunter nicht nur verschiedene Landesministerien, sondern auch große Firmennamen wie „Deutsche Bank“ und „Eon“. Darüber hinaus unterstützen zahlreiche Privatpersonen die ELTERN-AG durch Spenden. [bib]89[/bib]

Sozialprojekt »Kinder-Zentren Kunterbunt«

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eines der zentralen Anliegen der deutschen Politik. Jedoch lässt sich dieses Ziel nur bedingt durch politische Maßnahmen fördern, da sich die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Familien stark unterscheiden. Daher bedarf es flexibler privater Initiativen wie z.B. die der Kinderzentren Kunterbunt.

Kinderzentren Kunterbunt e.V. wurde 1998 in Nürnberg gegründet. Er ist ein staatlich und kommunal anerkannter gemeinnütziger Trägerverein von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Bei den Einrichtungen steht die echte Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Mittelpunkt. Es werden Kinderbetreuungsplätze geschaffen und betrieben, die den Bedürfnissen berufstätiger Eltern gerecht werden.

Mit einer Reihe von Zusatzangeboten wird die Unterstützung für die ganze Familie angestrebt. Dazu gehören lange tägliche Öffnungszeiten, durchgehende ganzjährige Öffnung, zeitlich flexible Betreuungsangebote und arbeitsplatznahe Standorte.

An allen Standorten wird nach einem standardisierten und durch ein Qualitätsmanagement überwachtes Betreuungskonzept gearbeitet. Dabei ist es ein Kernanliegen, für Kinder einen Ort zu schaffen, an dem sie liebevoll betreut und individuell gefördert werden.

Bisher existieren insgesamt 20 Betreuungseinrichtungen des Kinderzentren Kunterbunt e.V., davon über die Hälfte in Bayern. Eines der Erfolgsgeheimnisse des Projekts dürfte in der engen Zusammenarbeit mit Unternehmen zu suchen sein.

Für heutige Unternehmen ist Familienfreundlichkeit ein entscheidender Faktor bei der Gewinnung und Bindung von Mitarbeitern. Daher wird eine eigene Kinderbetreuung am Arbeitsplatz zunehmend wichtig. Durch die flexiblen Angebote der Kinderzentren Kunterbunt können den Mitarbeitern auch flexiblere Arbeitszeiten sowie bessere Möglichkeiten der Urlaubsgestaltung ermöglicht werden. Zudem haben die Unternehmen

keinerlei Verwaltungs- oder Personalkostenaufwand, da die Trägerschaft der Einrichtungen in den Händen des Vereins liegt. Das fördert die Bereitschaft zu CSR-Sponsormaßnahmen gebender Unternehmen.

Das Projekt wurde zum „Young Global Leader“ 2008 vom World Economic Forum ernannt.

Seniorenprojekt »Senior Consultant«

Angesichts der immer älter werdenden Gesellschaft wird in der Politik seit langem über eine Erhöhung des Renteneintrittsalters spekuliert. Vielfach ist jedoch der Einwand zu hören, dass ältere Menschen oft gar keine Chancen mehr auf einen Arbeitsplatz hätten und daher eine Rente ab einem späteren Alter lediglich die Zeit der Arbeitslosigkeit verlängern würde. Um genau diesem Prozess entgegenzuwirken, gibt es in Bielefeld den Studiengang »Senior Consultant«.

Mit dem Europäischen Zentrum für universitäre Studien der Senioren wurde ein eigenständiger, selbstorganisierter und eigenertragsfähiger Bildungsträger mit universitären Weiterbildungs- und Studienangeboten sowie Forschungsprogrammen für die ältere Generation umgesetzt.

Das Studienangebot richtet sich an Menschen aus der Zielgruppe 50+, die Interesse an der wissenschaftlichen Weiterbildung auf universitärem Niveau haben. Die Weiterbildungsangebote sollen Mitarbeiter von Betrieben und Einrichtungen in der spätberuflichen Phase für die Übernahme neuer Aufgaben qualifizieren.

Das Studienprogramm »Senior Consultant« wird durch ein Konsortium von Unternehmen und Unternehmerverbänden in Bielefeld und Herford unterstützt.

Jenseits aller gesamtgesellschaftlichen Überlegungen bezüglich des Rentensystems, setzt sich bei vielen Unternehmen zunehmend die Erkenntnis durch, dass ältere Mitarbeiter keineswegs nur Ballast sind, sondern aufgrund ihrer Erfahrung eine wertvolle Stütze des Unternehmens bilden. Gleichzeitig ist aber unbestritten, dass sich die Arbeitswelt in den letzten Jahrzehnten radikal verändert hat, so dass eine Einstellung gemäß dem Motto „Das haben wir aber immer so gemacht“ nicht länger tragfähig

ist. Insofern wird eine (universitäre) Weiterbildung für Senioren unabdingbar.

Der Studiengang soll erst in diesem Jahr (2011) beginnen, daher sind noch keine Teilnehmerzahlen bekannt. Aufgrund der erhobenen Teilnahmegebühr kann sich das Projekt finanziell selbst tragen, allerdings ist die Gebühr von 1.500 Euro recht hoch. Der Erfolg des Studiengangs wird letztlich davon abhängen, ob Arbeitnehmer zu dieser finanziellen Investition bereit sind bzw. ob sich Unternehmen bereit erklären werden, ihre Mitarbeiter entsprechend zu fördern.